

Tischrede zu Frieden und Gerechtigkeit im Judentum

Vielen Dank für die Einladung zu diesem Frauenmahl!

Am Freitagabend feiern wir den Schabbat, unseren höchsten jüdischen Feiertag, und ich möchte Sie einladen, diesen Schabbat mit mir zu beginnen.

Auf der ganzen Welt begrüßen wir den Schabbat und andere jüdische Feiertage, indem wir kurz vor Sonnenuntergang zwei Kerzen zünden - mindestens 18 Minuten bevor die Sonne untergeht, so die rabbinische Bestimmung - bevor die ersten drei Sterne am Himmel zu sehen sind. In unserer jüdischen Zeitrechnung beginnen die Tage am Abend!



Nach meiner Rede werde ich den Wein bzw. Traubensaft und die Challot, das Schabbatbrot segnen... ich möchte Ihnen damit unsere jahrtausendalte Tradition näherbringen.

Mit genau dieser Tradition bringen wir Schalom... Frieden in jedes einzelne jüdische Haus, an jedem Schabbat wieder neu.

Wir begrüßen den Schabbat mit den Worten „Schabbat Schalom“ und damit bin ich auch schon mittendrin im Thema Frieden!

In der Tora - den fünf Büchern Mosches - (unserer Heiligen Schrift) kommt das Wort „Schalom“ über 200 Mal vor. „Suche Frieden und jage ihm nach!“, steht da zum Beispiel, was in diesem Jahr ja auch die Jahreslosung der Evangelischen Kirche ist. Und in den Zehn Geboten heißt es: „Du sollst nicht töten.“

Die deutsche Dichterin Nelly Sachs beschrieb "Schalom" als »eine Schmetterlingszone der Träume«.

Rabbiner Tom Kucera sagt, dass das Wort Schalom in seiner Urbedeutung Vervollständigung bedeutet. Von diesem Substantiv gibt es auch das Verb lehaschim - komplettieren, vervollständigen. Es deckt sich also nicht unbedingt mit dem deutschen Wort Friede. Wo Schalom ist, finden sich Sicherheit Ruhe, Gesundheit und Freude. Im Hebräischen fragen wir, wenn wir wissen wollen, wie es einer Person geht: Ma schlomech oder ma schlomcha - was ist dein Schalom? Wir erkundigen uns nach dem Wohlbefinden der Person, wünschen ihr, was für sie wertvoll ist.

Im Judentum gibt es den Begriff „Mipnej Darkhej Schalom“ Dieser Begriff ist in erster Linie ein juristischer Ausdruck und hat seinen

Ursprung in der Mischna (Gittin 5,8). »Mipnei Darkei Schalom« - bedeutet »um der Wege des Friedens willen«.

In diesem Zusammenhang scheint eine Notlüge legitim, wenn Schalom gerettet werden kann, weil Schalom höher als die Wahrheit steht. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn Sie eine Einladung guter Freunde zum Essen vergessen haben, erfinden Sie eine Notlüge, um ihre Freunde nicht vor den Kopf zu stoßen. Wahrscheinlich ist Schalom auch deswegen höhergestellt, weil der Friede im Gegensatz zur Wahrheit nie endgültig gesichert ist. Der Friede dauert immer nur genauso lange wie es dauert, dass neue Spannungen entstehen. Wir sehen, dass der Frieden also labil ist, sowohl im individuellen als auch im kollektiven Bereich.

Deswegen kommt das Konzept „Schalom“ nicht nur in erzählenden, sondern auch in Rechtstexten des Judentums vor. Zum Beispiel lehren die Rabbiner zum Thema »Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden«: Man ernähre die Armen der Nichtjuden mit den Armen Israels, und man besuche die Kranken der Nichtjuden mit den Kranken Israels. Und warum? Wegen Mipnej darcej schalom - um der Wege des Friedens willen!

In liberalen Gemeinden, zu denen ich gehöre, singen wir gegen Ende unseres Gottesdienstes „hu ja'ase schalom alejnu - möge der Ewige Frieden für uns schaffen. Aber auf wen bezieht sich dieses uns? Dem traditionellen Text gemäß auf das Volk Israel. In der Tradition des progressiven Judentums fügen wir hinzu: weal kol joschwej tevel, für alle, die diese Erde bewohnen. Das ist der universalistische Ansatz, der zeigt, dass wir uns um den Schalom global bemühen müssen. So schreibt der große jüdische Gelehrte Hillel aus dem 1. Jh. v. d. Z.: rodef schalom - jage dem Frieden nach. Schalom kommt nicht von selbst, sondern wir müssen uns ständig aktiv um ihn bemühen.

Und zu diesem Verständnis von Schalom gehört unabdingbar dazu, dass wir Menschen gerecht miteinander umgehen. Denn ohne Gerechtigkeit... gibt es kein Schalom!

Aus der Heiligkeit Gottes, "dessen Wege alle gerecht ... Recht sind" (5. Buch 32, 4), ergibt sich für uns Menschen die Pflicht zur Gerechtigkeit "Der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit jage nach." (5. Buch. 16, 20). Diese Worte haben im Judentum dieselbe grundsätzliche Bedeutung, wie das Gebot der Nächstenliebe. "Gerechtigkeit und Recht sind die Grundfesten deines Thrones" (Ps. 89,15). Wie im Wesen Gottes Gerechtigkeit und Liebe verbunden sind, sollen sie es auch im Leben des Menschen sein. Recht tun und Recht fordern ist ein Grundsatz jüdischer Lebensanschauung.

Das Gebot der Gerechtigkeit gilt für die ganze Menschheit. Die Zehn Gebote machen zwischen Juden und Nichtjuden keinen Unterschied. "Einen Fremdling sollst du nicht kränken und ihn nicht bedrücken, denn Fremdlinge wart ihr im Lande Ägypten." (2. Buch 22, 20; 23, 9). "Wer das Recht eines Fremdlings beugt, hat gleichsam das Recht Gottes gebeugt." "Die Fremden werden von Gott geliebt, und überall hat sie die Tora Israel gleichgestellt" (Mechilta - Midrasch zum 2. Buch 21,8). Dies bedeutet, dass wir Juden allen anderen Menschen ein

Vorbild sein sollen / müssen! Auserwählt zu sein ist also eine Erschwernis, keinesfalls eine Bevorzugung.

Die Versuchung, Unrecht zu tun, ist besonders groß, wenn ein Mensch in die Gewalt eines anderen gegeben ist. Daher warnt die Tora den Richter vor parteiischem Urteil (5.Buch. 1, 17; 16,19) und verlangt vom Herrn, dass er den Lohn des Arbeiters nicht über Nacht behalte (3.Buch. 19, 13). Die Tora schützt insbesondere die Schwachen und Schutzlosen vor Unrecht. "Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, der Waise und der Witwe beugt" (2.Buch. 23, 6; 3.Buch. 19, 15; 5.Buch 16, 20; 27, 19;).

Welche Bedeutung der Gerechtigkeit und der Frieden im rabbinischen Judentum zuerkannt wird, zeigen aus der Fülle ähnlicher Aussprüche folgende: "Auf drei Dingen ruht die Welt: auf Wahrheit, Recht und Frieden". "Etwas Großes ist das Recht, denn um des Rechtes willen ist die Welt in das Nichts zurückgekehrt. Wann? Im Zeitalter der Sintflut" (Midrasch gadol ugedola XIII).

Gerechtigkeit bedeutet aber auch, dass der Arme und Hilflose, der allein der Not des Lebens nicht gewachsen ist, einen Anspruch auf Hilfe hat; daher wird im Judentum auch das Wohltun als "Gerechtigkeit" (Zedaka) bezeichnet. Das Judentum hat so den Begriff der sozialen Gerechtigkeit geschaffen.

Und was bedeutet diese soziale Gerechtigkeit jetzt konkret?

Wenn es auch noch so viele Strömungen im Judentum gibt, von orthodox bis liberal, kennen wir doch alle die jüdische Rechtsprechung der Opferentschädigung. Es gehört zum Kontext von „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, dass jemand der geschädigt oder bestohlen wurde, nicht nur das Diebesgut zurückerhält oder wenn er verletzt wurde, das Hospital bezahlt wird, sondern auch noch bis 20 Prozent des Verlustes oben drauf gegeben wird. Das ist soziale Gerechtigkeit und darum geht es bei dieser Aufzählung – und keinesfalls darum, wie es die christliche Lesart ist, dem Täter das gleiche heimzuzahlen.

Wenn es um andere Menschen geht, ist es an mir, wieder gut zu machen, was ich beschädigt, verloren, gebrochen habe – wie auch immer. Es geht darum, dass mir der andere vergeben / verzeihen kann.

Geht es dagegen um ein Vergehen gegenüber dem Ewigen, ist das etwas zwischen mir und Gott, wo sich niemand einmischen soll.

In den Tagen zwischen Rosch ha Schana – dem jüdischen Neujahresfest und Jom Kippur... dem Versöhnungstag – haben wir die Gelegenheit, zu jedem einzelnen Menschen zu gehen und ihn um Verzeihung zu bitten für das, was wir falsch gemacht haben. Es gibt im Judentum kein persönliches Beichtkonzept, um Gerechtigkeit und Schalom wiederherzustellen. Es ist nicht die Aufgabe unseres Rabbiners zu vergeben, das müssen wir schon selbst tun.

An Jom Kippur bitten wir in der Synagoge gemeinsam um Verzeihung für alle Sünden, die jeder einzelne von uns begangen hat... wir stehen dafür gemeinsam auf und gerade, alle zusammen für alle Sünden, so dass niemand für seine Sünden bloßgestellt wird!

Ich möchte auch auf das Erlassjahr *schenat ha jobel* zu sprechen kommen. Jedes 50. Jahr nach dem siebten von sieben Schabbatjahren sollten die Israeliten ihren untergebenen Volksangehörigen einen vollständigen Schuldenerlass gewähren, ihnen ihr Erbland zurückgeben (Bodenreform) und die Schuldklaverei aufheben.

Diese Umverteilung des Bodenbesitzes sollte die von Gott gebotene Gleichheit aller Israeliten mindestens einmal pro Generation sozialökonomisch wiederherstellen, so verarmten, in Abhängigkeit geratenen Landlosen eine Zukunftsperspektive eröffnen, die Grundbesitzer zu ihrer Freilassung verpflichten und ihnen einen gemeinsamen Neuanfang gewähren. Menschliche Besitz- und Herrschaftsverhältnisse sind demnach nicht ewig, sondern müssen nach dem Willen des Gottes Israels regelmäßig zugunsten der Besitzlosen verändert werden. Das Erlassjahr sollte immer an Jom Kippur, dem 10. Tag des Tischri, beginnen und mit Posaunen im ganzen Land verkündigt werden.

Stellen Sie sich vor, allen Entwicklungsländern würden die Schulden erlassen und sie könnten wieder bei Null anfangen, ich denke, kein anderes Gebot aus unserer Tora (3. Buch 25,8-55) sorgt für mehr Schalom und Gerechtigkeit!

Zum Schluss möchte ich einige meiner Gedanken zusammenfassen:

- Schalom bedeutet mehr als Frieden, es ist der Weg zum Frieden
- Schalom steht höher als die Wahrheit und rechtfertigt deshalb auch eine Notlüge, um Schalom zu retten
- soziale Gerechtigkeit bedeutet: Auge um Auge, Zahn um Zahn- also min. 20 % mehr zu geben, als Schaden angerichtet wurde
- Der Gerechte ist nicht derjenige, der die Gesetze befolgt, sondern derjenige, der Recht tut, indem er dem Schalom nachjagt!

Nach meiner Rede Segen des Weines bzw. Traubensaft und der Challot...

Schabbat Schalom!